

Jaidaa, Ahmad und Mohamad

Ich heiÙe Jaidaa, ich bin 13 Jahre alt, ich bin ein FlÙchtlingskind, aber – ja. Ich mag gerne, dass meine Eltern arbeiten, dass ich kein FlÙchtling mehr bin. Weil meine Freundinnen sagen immer, du bist ein FlÙchtling. Aber ich sage, ich bin ein MÙdchen. Die anderen Kinder sind manchmal nett und manchmal nicht. Weil wegen dem Krieg. Die glauben, alle FlÙchtlinge sind schlimm oder alle FlÙchtlinge werden etwas kaputt machen oder so.

Hier ist mein Zuhause. Aber wenn der Krieg aus ist, dann gehe ich zu meinem Heimatland. Es ist schön hier, es gefÙllt mir, aber Syrien ist mein Heimatland, das kann ich nicht vergessen.

Deutsch lernen war einfach fÙr mich, also weil ich die Sprache mag, war es sehr einfach fÙr mich. Meine Lehrerin hat mir dabei geholfen, und ich selber zuhause, ich hab immer BÙcher gehabt. Also, ich habe geschrieben, gelesen, WÙrter gelernt, dass ich viel ùbe und schnell die deutsche Sprache erlerne. Ich hÙtÙte gerne auch Arabisch im Unterricht. Weil ich wÙnsche mir, dass ich eine Dolmetscherin werde. In meiner Sprache, in Englisch und in Deutsch. Aber ich weiÙÙ noch nicht wo es einen Kurs gibt, das ist schwierig.

Ich wÙnsche mir, dass der Krieg aus ist, dass meine Eltern arbeiten und dass ich kein FlÙchtling mehr bin. Sodass ich normal bin wie alle anderen.

Wer bist du?

Der Ahmad.

Wie alt bist du?

Ich bin 9 Jahre alt.

In welche Schule gehst du denn?

In die Volksschule, in die zweite Klasse.

Ist dir Deutschlernen schwergefallen oder ist das leicht?

Nicht ganz schwer und nicht ganz leicht. Mittel.

Ahmad, wenn ein Zauberer kommt und der sagt: „, Du hast drei WÙnsche frei.“ Was wÙnschst du dir dann?

Als erstes den Krieg von Syrien weg. Und zweitens, dass meine Eltern arbeiten. Und drittens, dass

meine Freunde nicht mehr Flüchtling mir sagen. Ja, nur die drei Wünsche.

Was ist denn ein Flüchtling, weißt du das?

Ja, wenn wer von einem anderen Land kommt und dort ist Krieg, dann wird das so ausgedacht.

Und was bedeutet das? Dass du von deinem Land weg bist.

Wie sollen denn die Leute sein, dort wo man hinkommt?

Lieb sein.

Die Leute sollen lieb sein. Und sind sie lieb?

Nicht ganz.

Nicht ganz? Was machen sie denn, wenn sie nicht ganz lieb sind?

Die schreien in mein Gesicht.

Sie schreien in dein Gesicht? Wer macht das?

Also – Kinder.

Kinder, in der Schule? Und was schreien sie da?

Mh, dass ich Flüchtling bin.

Warum machen sie das?

Sie finden das lustig.

Aber du nicht, oder?

Ich bin Mohamad, ich bin 14 Jahre alt, ich gehe in die Mittelschule.

Ich bin ein bisschen traurig, wegen dem Krieg in Syrien. Ich finde es gut da in Österreich, weil ich bin da und so viele Leute haben uns geholfen. Zuerst wollten wir nicht kommen, weil wir hatten Angst, dass die Leute uns nicht wollen. Ich will nicht, dass sie glauben, die Menschen aus dem Islam sind Terroristen und so was. Es stimmt gerade nicht, wir sind gut und wollen leben.

Ja und sie sagen, wenn es um meine Eltern geht, die wollen nicht arbeiten. Aber das stimmt nicht, wir wollen nicht einfach das Geld nehmen, wir wollen auch arbeiten. Und sie sagen, Okay, deine Mutter hat die islamische Religion und sie trägt ein Kopftuch. Und sie sagen: „Wir wollen das nicht.“ Aber es gibt schlechte arabische Leute und gute. Sie denken, dass wir gekommen sind, um alles

kaputt zu machen.

Warum denken die Leute das?

Sie glauben immer, wir haben unser Land kaputt gemacht. Und dass wir jetzt raus sind, um ein anderes Land kaputt zu machen. Aber das ist nicht unsere Handlung, wir haben nichts kaputt gemacht. Lieber würden wir in unserem Land sitzen, in unserem Zuhause und mit unserer Arbeit und alles.

Warum seid ihr denn von Zuhause fortgegangen?

Weil es war Krieg, unsere Mutter und unser Vater hatten Angst um uns, dass wir sterben, und deswegen sind wir raus. Aber wir mögen nicht, wenn jemand sagt, wir wären schlecht und sowas.

Mohamad, kannst du alles machen, was du willst? Funktioniert das?

Manchmal ja und manchmal nicht.

Was kannst du denn nicht machen?

Ich will immer Fußball spielen, aber ich habe Angst, dass, wenn etwas passiert, dass sie dann sagen: „Mohamad ist schuld, weil er kommt aus Syrien.“

Wo ist das, im Park oder in der Schule?

In der Schule. Dann spielen sie Fußball und ich komme. Vielleicht nehme ich Essen mit oder Bücher, dann freuen sich alle. Aber wenn ich spielen will, dann sagen sie, nein, du darfst nicht.

Du darfst nicht mitspielen? Musst du zuschauen?

Ja, so ist das.

Ist das in der Pause oder in der Freistunde?

Wenn sie denken, ich darf nicht spielen, dann.

Und was sagst du dann, fragst du, warum das so ist?

Ich sage: „Warum?“ Und sie sagen: „Einfach so.“

Ja, sagt die Mutter dieser Kinder, es ist jeden Tag so. Sie hat in Syrien mit einem Psychotherapeuten gesprochen, hat einen Kurs besucht, bevor sie das Land verlassen haben. Um sich zu wappnen, um stark zu sein für ihre Kinder. Sie wollte wissen, wie sie ihnen helfen kann, das Erlebte, den Krieg zu verarbeiten.

Aber darauf sei sie nicht vorbereitet worden. Dass das hier nun das Problem sei. Dass sie nun ganz andere Probleme hätten. Immer wird den Kindern vorgeworfen, dass ihre Eltern noch nicht arbeiten. Jaidaa hat eine Freundin, sie ist Ungarin, ihre Eltern sind damals nach Österreich geflüchtet. Sie meint, dass ihre Eltern keine Flüchtlinge mögen. Weil geflüchtete Menschen heute alles, und sie damals nichts bekommen hätten. Weil sie ein Handy und viel Geld und Deutschkurse bekämen und den Menschen hier alles wegnehmen würden. Sie seien schlecht, sie seien böse, sie seien Terroristen. Immer hören sie das.

Sehnsucht nach den Zurückgebliebenen

Sorge um das finanzielle Überleben, um einen Arbeitsplatz

Trauma

Ausgrenzung, sozialer Ausschluss

Etikettierung und die Zuschreibung negativer Eigenschaften. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit nennen wir das oder auch schlicht: Rassismus

Das sind die Themen von Menschen mit Fluchterfahrung: Kinder, Jugendliche, ihre Eltern. **Unbegleitete Minderjährige**, das sind jene Kinder und Jugendliche, die getrennt von beiden Elternteilen in Österreich Schutz suchen, sie sind eine besonders verletzbare Gruppe. Für sie stellt neben der Genfer Flüchtlingskonvention auch die UN Kinderrechtskonvention eine wesentliche Rechtsgrundlage dar. Das Kindeswohl gilt als allgemeiner Maßstab für den Schutz vor Kinderhandel, Ausbeutung, Missbrauch und Gewalt, für den Zugang zu Bildung und Gesundheit, für eine angemessene, altersentsprechende Unterbringung und Betreuung. Ein Rechtsbeistand und ein*e Obsorgeträger*in sind ihnen an die Seite zu stellen, spezifische Regelungen für das Asylverfahren und hinsichtlich der Familienzusammenführung zu beachten.

(vgl.: Ausschuss für die Rechte des Kindes, 2005)

Mojtaba und Fazel

Auf die Frage, was nicht so gut läuft, was er gerne anders haben möchte, sagt Mojtaba (16):

Wenn ich so lange warten muss.

Auf was musst du denn warten?

Also, hier müssen alle Ausländer warten auf den Bescheid und so. Ich bin auch Ausländer und deshalb muss ich auch warten. Wenn ich meinen Bescheid habe bis Sommer, dann kann ich die Lehre machen. Also nicht Lehre, ich kann ein Praktikum beim Zahnarzt machen.

Mhm. Was ist, wenn das bis Sommer nicht wird? Geht das dann nicht mehr? Warum?

Weil sie sind nicht sicher, ob ich in Österreich bleiben kann.

Und du, du bist dir schon sicher? Was glaubst du?

Ich glaube nicht. Also ich glaube, bis in drei oder vier Jahren bin ich sicher. Aber nicht 100 Prozent, sondern 70 oder 80 Prozent bin ich sicher in Österreich. Aber wenn ich 18 bin, da weiß ich nicht.

Macht dir das Sorgen, dass du nicht weißt, wie es weitergehen wird?

Also ja.

Was möchtest du noch sagen? Was ist deine Botschaft an die Menschen?

(Lacht). Mojtaba sagt gar nix.

Das kann ich nicht glauben.

Ähh, aber manchmal, ich weiß nicht. Aber vielleicht manche Leute haben Angst vor uns.

Vor uns? Vor euch? Vor dir?

Nicht vor mir, sondern vor allen Leuten, vor allen Flüchtlingen.

Und warum haben sie Angst?

Die glauben, wir sind gefährlich oder irgend so. Die kommen auch aus unserem Land, die soviel Blödsinn gemacht haben.

Aber da kannst ja du nix dafür.

Ja, das geht nicht mich an. Aber trotzdem werden wir so angeschaut. Und der erste Satz ist: „Ach, der ist Afghane und der macht einen Blödsinn.“

Was denkst du dir dann, wenn das passiert?

Also, ich kann gar nix machen.

Ärgert dich das?

Ich muss geduldig sein. Hier ist nicht mein Heimatland.

Auch Fazel hat lange auf den subsidiären Schutz gewartet, den außerordentlichen Schulbesuch hat er abgebrochen, weil er dem Unterricht nicht folgen konnte, es war zu schwierig. Seit eineinhalb Jahren, seit er weggegangen ist, hat er keinen Kontakt zu seiner Familie. Das tut weh, sagt er und dass er immer daran denkt. Und was noch?

Die Leute, sie schauen uns an, wirklich so wie Taliban und so weiter.

Und sagen sie das auch zu dir und zu anderen?

In der Schule haben sie zu mir gesagt: „Du bist Flüchtling und Ausländer, geh raus.“ Wirklich, so haben sie zu mir gesagt. Ja, das war so.

Das ist schlimm.

Ja, deswegen bleibe ich jeden Tag zu Hause, ist besser für mich.

Wenn du dir etwas wünschen könntest, was wäre das?

Weiß ich nicht. Also, ich wünsche, so gute Arbeit haben und mit Österreichern so zusammen sein, wie sagt man?

Freundschaft haben?

Ja, und über die Probleme reden und über das, warum sie mich so anschauen und so weiter.

Willst du noch etwas sagen?

Also, für mich ist es langweilig.

Was ist langweilig?

Also, die Welt und die Menschen.

Ja? Aber wie soll die Welt sein und die Menschen?

Also so cool. Nicht so wie jetzt. Manche sind reich, manche sind so arm, ja. Alle sollen gleich sein.

Es soll nicht so ungerecht sein, nicht wahr?

Ja, deswegen ich denke, nicht nur manchen soll es gut gehen, sondern anderen Leuten auch. Ich

denke immer.

Daniela, die Betreuerin in der umF-Wohngemeinschaft, erzählt von den großen Themen:

Da ist einmal Ausbildung, Schule. Und es gibt wirklich nicht viele Freizeitmöglichkeiten für sie, ganz ehrlich. Das leidige Thema, sie sind Ausländer. Das hat man überall. Freundschaften mit österreichischen Kindern gibt es so gut wie nicht. Wer nicht mehr in die Pflichtschule geht, also die älteren Jungs, haben keine Integration. Sie gehen nicht hinaus, weil sie eh niemanden kennen.

Vereinzelt reden sie über die Trauer und über die Sehnsucht nach ihren Familien. Wenn es zu emotional wird, brechen sie sofort ab. Teilweise haben sie nicht einmal mehr Kontakt zur Familie, weil es die Handynummer nicht mehr gibt oder irgendwas. Ich glaube, dass das ein sehr großer Schutzwall ist, den sie sich da aufbauen. Der Ismail zum Beispiel schreibt das in einer Geschichte. Die hat er mich lesen lassen. Also, da sind sogar mir die Tränen gekommen und nicht nur der Lehrerin.

Weil, wie hat er denn da geschrieben?

Da ist er noch in Afghanistan zuhause und wie er noch klein da war, da wünscht er sich das und das, oder eben ein Spielzeug. Und die Mutter hat immer gesagt, wenn du schläfst, dann träumst du davon, dann hast du es. Und dann ist er in Österreich und träumt von seiner Mutter, weil er sie vermisst. Und sie hat eben im Traum zu ihm gesagt: wenn du schläfst, dann träumst du von mir, dann bin ich bei dir.“

Das sind die Themen der unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchthintergrund, die sich unter einem großen Sammelbegriff subsumieren lassen:

Das Warten.

Warten auf ein Lebenszeichen von den Eltern,
auf das Interview,
auf den Bescheid,
auf den Deutschkurs,
auf einen Schulplatz,
auf Inklusion,
auf die Volljährigkeit.

Warten verbunden mit Angst, verbunden mit Sehnsucht und Sorge,
während die Wünsche und Vorstellungen kleiner werden.

Nicky fügt hinzu, was gut läuft:

Also, das Positive im Alltag, das wir da erleben in der Wohngemeinschaft, ist, dass wir ein Zuhause für Kinder sind, die ein Zuhause gesucht haben.

Dass wir ein Vertrauensumfeld schaffen, wo sie zumindest zeitweilig ihren Frieden finden und wo man Elternarbeit wiederaufnehmen kann. Dass sie Lebenswelten wie Streiten, Zorn, auch Traumata ausleben dürfen, wo sie ein Leo haben, wo Menschen sind, die sich für sie zuständig fühlen, die, wie in unserem Fall, als Familienersatz agieren und die Freud und Leid teilen. Vor allen Dingen Freude, weil es gibt ja gerade in der Anfangsphase sehr wenige Dinge, die Freude machen. Aber so Sachen wie Freundschaften schließen, verliebt sein, ähm, Turniere gewinnen, Schularbeiten gut hinbekommen, Familienzusammenführungen, die Kultur Mithereinbringen durch das Kochen - und wir lernen ja auch von ihnen Farsi -Therapie begleiten, Angst nehmen, unsere Kultur schonend beibringen und auch die Vorteile unserer Kultur näherbringen im Sinne von Inklusion. Also die Kultur, die ich gehabt habe und die ich jetzt lebe, dass die im Einklang miteinander stattfinden können und dabei überwiegt das Positive der beiden Lebenseinstellungen und Lebensrealitäten.

Was ganz wichtig dabei ist, noch immer Kind sein können. Durch die mehrmonatige oder mehrjährige Flucht kommt es ja zu einem Stagnieren des Kindseins und dann holt man bestimmte Dinge wieder hervor und Regression ist sogar erwünscht.

*Dieses Zeit-und-Raum-Geben ist so wichtig. Und wenn die deutsche Sprache dann die Hauptsprache wird und ich für viele Dinge noch keinen Begriff habe, dann erfinde ich Namen, die auch für uns Österreicher*innen eine Bereicherung sind. Da ist der elektrische Besen – der Staubsauger, da ist die kleine Küchenrolle – ein Damenhygieneartikel (lacht) oder einfach der Spaß, wie man Dinge im Alltag benennt, deren Namen man noch nicht kennt.*

Und auch schön ist, wenn Hürden gemeinsam gepackt werden. Wenn man versucht, die Mama zu erreichen und man schafft das gemeinsam. Und man kann dann – wie heißt denn das, dieses Videotelefonieren da – Skypen. Skypen mit der Mama, mit der richtigen Mama daheim, die einem dankbar dafür ist, dass man das Kind aufnimmt, so wie es ist. Und dass es gesund ist, dass es eine medizinische Versorgung hat. Das sind dann Alltagsgeschichten, die zusammenschweißen, die ein Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen und zusammen schafft man dann größere Hürden, als man je geglaubt hat – wenn man miteinander lebt.

Interviews und Beitrag von Dagmar Fenninger-Bucher